

# W o c h e n b l a t t

für

## Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 21. December 1849.

51.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Meissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. C. Kleinlicht und Sohn befozt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction

### Kurze politische Umschau in Deutschland.

Während in Baden durch Auslieferung der fremden Gefangenen auf Verlangen der betreffenden Regierungen (wozu neuerdings Sachsen, Hannover aber nicht gehört), durch Amnestirung der bis zu 2 Jahren Zuchthaus Verurtheilten, durch Ueberweisung anderer an die Militär- und Civilgerichte die Gefängnisse geräumt werden, der trostlose, unter dem doppelten Joch fremder Einquartirung und politischer Espionirerei um so drückendere Zustand aber fortbauert, und zwar ohne daß Hoffnung da ist, so bald in einen bessern überzugehen: scheint es in Schleswig-Holstein endlich zu einer Entscheidung kommen zu sollen. Das viel geprüfte Land sowie sein Zwingherr Dänemark rüsten zwar beiderseits, indem im Januar der Waffenstillstand abläuft; doch hat Dänemark eingewilligt, direct in Unterhandlungen mit der Statthalterschaft in Rendsburg zu treten, was schließen läßt, daß Preußen bei wiederholtem Ausbruch der Feindseligkeiten seine Truppen zurückziehen und die beiden streitenden Parteien ihre Sache selbst ausfechten lassen will. Gibt es doch ohnedem, wie es wenigstens aussieht, zum Frühjahr mehr zu thun.

Noch größer als hier ist der Wirrwarr in der deutschen Frage. Zu dem Interim, das an die Stelle der Centralgewalt treten soll, ist zwar bereits von Oesterreich Freiherr von Rubeck-Könau und F. M. L. von Schönhals, von Preußen von Radowitz und Bötticher zu Mitgliedern der provisorischen Bundescommission ernannt, auch die Zustimmung fast aller deutschen Länder eingetroffen, noch aber ist das Interim nicht eingesetzt und somit Deutschland vor der Hand ohne politischen Zusammenhang. Der alte Bundestag ging voriges Jahr zur hoffentlich ewigen

Ruhe, die Centralgewalt wurde seit Stiftung des Dreikönigsbündnisses von den Stiftern desselben nicht mehr anerkannt, und dieser Dreikönigsbund wird wieder von Oesterreich, Baiern und Württemberg nicht als befugte Obergewalt angesehen. Warum es mit dem Interim gar nicht vorwärts will, dazu gibt es, wie es scheint, verschiedene Gründe. Von der einen Seite wird behauptet, das Interim könne so lange nicht eingesetzt werden, als noch nicht alle deutschen Länder sich dafür erklärt; und in der That halten noch ein Paar Quadratmeilen ihre Zustimmung zurück. Andererseits meint man, Oesterreich und Preußen seien noch nicht recht über einzelne Punkte einig. Wahr ist, daß scharfe Noten zwischen beiden Staaten gewechselt werden und zwar wegen eines Beschlusses des deutschen Verwaltungsrathes: zu einem deutschen Reichstage am 31. Januar 1850 wählen zu lassen und denselben den 1. März nach Erfurt einzuberufen natürlich bloß von Seiten der Staaten, die sich an Preußen anschließen. Diesen Bund im Bunde will Oesterreich nicht zugeben und beruft sich auf den Bundesvertrag von 1815, der noch zu Recht bestehe, von dem aber Preußen wieder behauptet, daß Oesterreich ihn zuerst verletzt durch die Centralisation seiner Länder vom 4. März. Einstweilen ist es Oesterreich gelungen, zwei von den Königen dahin zu bringen, daß sie sich von Preußen zurückgezogen haben und dies sind bekanntlich Sachsen und Hannover. Unterdessen sind die nöthigen Verordnungen über die Wahl zum Erfurter Reichstage in den verbündeten Staaten bereits erschienen.

Nach einer andern Meinung soll das Zerwürfniß Oesterreichs mit Preußen ein unbegründetes und nur scheinbares sein und die beiden Höfe sollen sich bemühen, sich über den Reichstag zu verständigen. Alles Andere sei weiter nichts als Spiegelfechtere.



Preußen solle den Antrag gestellt haben, es wolle den Reichstag zusammenberufen, ihn aber später wieder auflösen und an das Volk eine Proclamation erlassen, worin nachgewiesen werde, daß alles Mögliche zur Einigung geschehen sei, sich aber unübersteigliche Hindernisse gezeigt hätten, und daß die Völker nur in der partiellen Entwicklung die Verwirklichung jenes großen Gedankens erringen könnten.

Unter den obwaltenden Umständen behält Oesterreich sein Heer, obgleich es täglich eine halbe Million kostet; in Böhmen und Boralberg weichen und wanken die Truppen nicht. Nach Württemberg sind Oesterreicher und Baiern bereit, auf den ersten Wink einzurücken. Sachsen hat erklärt, eher Oesterreicher zu rufen, als sich Preußen wieder anzuschließen. Hannover hält Truppen zusammen, es heißt wegen der Nachbarschaft von Holstein. Preußen ist und hält sich für alle Fälle schlagfertig. Rußlands Heere an der Grenze sehen zu, was aus Deutschland werden wird. Die deutsche Sache wird vielleicht noch mit Kanonenschüssen enden, was Gott verhüte!

Daß endlich, um zuletzt noch von unserm engern Vaterlande zu reden, die Ungewißheit über die deutsche Frage, welche dormalen auf unsern politischen und socialen Zuständen wie ein Alp liegt, nicht ohne lähmenden Einfluß auf eine frische und fruchtbringende Thätigkeit unsrer Kamern bleibt, liegt auf der Hand. Was unsre Regierung hinsichtlich eben dieser deutschen Frage zu thun gedenkt, werden wir nun bald erfahren, nachdem der frühere Minister von Carlowitz deshalb interpellirt hat.

### Reaction und Anarchie.

Das sind zwei garstige Worte, Gott sei Dank, daß sie keine deutschen sind; freilich wird unsere Freude darüber dadurch verdorben, daß wir, was sie bedeuten, aus eigener trauriger Erfahrung kennen lernen müssen.

Reaction und Anarchie sind Zwillinge, sie gehen Hand in Hand. Die Reaction spricht von nichts als von Anarchie; die Anarchie kommt immer mit der Reaction, getrennt findet man sie nie, sie sind, wie jene stamensischen Zwillinge, aneinander gewachsen und wenn wir sie genau betrachten, so finden wir am Ende, daß sie eigentlich ein und dasselbe sind.

Anarchie bedeutet einen Zustand, in welchem nicht das Recht, sondern die rohe Gewalt herrscht.

Reaction heißt das Streben, das Entschwundene wieder zur Geltung zu bringen, Veraltetes, Ueberlebtes, untauglich und dem Allgemeinen schädlich Gewordenes wieder herzustellen oder doch unverfehrt zu erhalten.

Wir sind von einem Zustande der Herrschaft der Gewalt, also von einem anarchischen Zustande, ausgegangen und haben keine andere Bestim-

mung und Aufgabe, als diese Gewalt zu stürzen und das Recht an ihre Stelle zu setzen. Die Reaction will das Alte zurückbringen oder wenigstens das Bestehende festhalten; sie will uns also zurückführen in einen Zustand, wo die Gewalt herrschte, oder sie will wenigstens den Theil der Herrschaft, welchen sie noch besitzt, sich erhalten und stemmt sich mit aller Macht gegen ein weiteres Umsichgreifen der Herrschaft des Rechtes. Die Reaction aber kämpft nicht allein für die Gewalt, sie kämpft auch lediglich nur durch die Gewalt, und während das Recht nur durch das gesprochene oder geschriebene Wort zur Ueberzeugung spricht, so hält sich die Reaction durch Bajonette und Kanonen an die Leiber. Ihr Zweck ist: Aufrechterhaltung der Herrschaft der Gewalt; ihre Mittel dazu: Gewalt, und somit ist das Streben der Reaction kein anderes, als die Einführung, die Aufrechterhaltung der Anarchie, und Reaction und Anarchie sind somit gleichbedeutend.

### Bewährtes Mittel, ein Dienstmädchen dahin zu bringen, daß es nichts mehr zerbricht.

Welche Dienstherrschaft weiß nicht davon zu erzählen, daß manche ihrer Dienstmädchen besonders glücklich sind im Zerbrechen der Töpfe — wenn sie nicht von Eisen sind — der Teller, Schüsseln, Gläser, Tassen, Wasserflaschen, Krüge, Blumenvasen, Lampenglocken, Fensterscheiben und alles dessen, was sie zum Reinigen und Aufwaschen oder zum täglichen Gebrauch in die Hände bekommen? Besonders häufig passiert das solchen Mädchen, die zu Hause nichts derartiges in die Hände bekommen haben, oder die verliebt und gedankenlos sind, oder oder die noch gar nicht oder noch nicht lange gedient haben. Das sind gewöhnlich die theuersten Dienstmädchen, so wenig sie auch Lohn bekommen mögen; und so wie die Bauherren bei den Zimmer- und Maurerlehrlingen, so müssen hier die Dienstherrschaften das Lehrgeld bezahlen. —

So ist es dem Einsender dieses schon oft gegangen, daß, wenn er am Jahreschlusse zusammenrechnete, was ihm sein Dienstmädchen das ganze Jahr hindurch zerbrochen hatte, die Anschaffung desselben ihm mehr gekostet hatte, als ihr ganzes Lohn betrug. Er miethete ein anderes Mädchen und machte dieselbe Erfahrung; Einige zwar erboten sich, den Schaden zu ersetzen, aber wenn es dazu kam, thaten sie es nicht, oder nur mit großem Verdrusse. Also ging es immer wieder über meinen Geldbeutel her, und ich sann auf ein Mittel bei meinem letzten Dienstmädchen, mit dem ich, ihres übrigen Betragens wegen, trotz ihres vielen Zerbrechens im ersten Jahre wohl zufrieden war, ihr diesen Fehler abzugewöhnen, und es ist mir gelungen, denn sie dient nun schon das vierte Jahr bei mir, und zerbricht mir nichts mehr.



Ich gab ihr nämlich, als ich sie auf das zweite Jahr miethete, gleich am Neujahrstage drei Thaler nebst einem Verzeichnisse des ganzen Geschirrs, welches sie unter ihren Händen hatte, und sagte ihr, dieses müsse sie nun im Stande erhalten und mir zum Jahreschlusse so wieder übergeben, und was sie davon zerbräche, solle sie, ohne mir weiter etwas davon zu sagen, von diesen drei Thalern wieder anschaffen und ergänzen. Diese drei Thaler sollten aber nicht zu ihrem Lohne gehören, und was sie davon erübrige und nicht brauche zur Anschaffung zerbrochener Sachen, das solle sie behalten zur Belohnung für ihre größere Achtsamkeit; im Gegentheile aber müsse sie — ebenso in aller Stille von ihrem Lohne zusehen, wenn sie mehr zerbräche, als sie für diese drei Thaler anschaffen könne und alle Verdrüßlichkeiten deshalb sollten fortan unterbleiben.

Diese Bedingung ging mein Dienstmädchen mit Freuden ein, und ich fragte nun nach gar nichts mehr, mochte es im Hause oder in der Küche bisweilen klirren wie es wollte, und ich selbst provisirte so an meiner Ruhe bedeutend. Am Schlusse des Jahres hatte sie von ihren drei Thalern noch Einen Thaler und 7 Rgr. übrig, was nun ihr gehörte, und als ich sie aufs dritte Jahr miethete, und ich ihr wieder drei Thaler in ihre „Scherbelle“ — wie sie genannt wurde — geben wollte, nahm sie aus eigner Ehrgefühl bloß zwei Thaler davon an, wobei es nun auch fernerhin sein Bewenden haben soll. — So sind wir Beide zufriedengestellt und Eigennutz und Ambition haben hier in Gemeinschaft zum Guten gewirkt. —

Mögen es Andere auch versuchen mit einer — „Scherbelle!“ —

(Pirn. Wbltt.)

### Politische Gesinnung.

Es ist ein unter den Deutschen noch ziemlich verbreiteter Irrthum, daß man mit seiner politischen Gesinnung bloß bei gewissen Anlässen herausrücken müsse. Man hält dieselbe gewissermaßen als etwas von den übrigen Menschen Getrenntes, das nicht zu oft gebraucht werden dürfe, um nicht abgenutzt zu werden. Wie oft hört man in freundschaftlichen Zirkeln, wenn zufällig eine Tagesbegebenheit zur Sprache kommt, Einzelne ausrufen: „Ach, laßt die Politik! Heut wollen wir fröhlich sein!“ Guter Gott, als ob man nicht fröhlich sein könnte, wenn man an das Vaterland denkt und von den Angelegenheiten des Vaterlandes spricht! Aber so ist der Deutsche. Er will seine Gesinnung noch immer wie ein Feiertagskleid im Schranke hängen lassen und nur an den Festtagen tragen. Die Gesinnung soll aber unser tägliches Kleid sein, unser Mantel, unser Frack, unser Schlafrock. Wir sollen darin arbeiten, darin gehen und liegen, darin denken und handeln, darin schlafen und uns darin auch begraben lassen.

### Die drei Worte der Weltklugheit.

(Eingefendet.)

Drei Worte nenn' ich euch, klug und fein,  
Die haben jetzt Geltung auf Erden;  
Die Worte präge sich jeder ein,  
Der heutzutage etwas will werden!  
Der Mensch kommt am Besten jetzt fort in der Welt,  
Wenn er sich an diese drei Worte hält.

Der Mensch soll sich nicht mit dem Denken bemühen,  
Dazu ist er gar nicht geboren;  
Es übernehmen's schon And're für ihn,  
Die eigends dazu sind erkoren,  
Bemunft und Verstand sind unbequem; —  
Sei dumm, so mach'st du dich angenehm!

Dem Menschen verlieh zwar Gott einen Mund,  
Doch nur zum Essen und Kaen;  
Und willst du erhalten dich frisch und gesund,  
So lerne nur Alles verdauen!  
Das Wort und die Rede sind unbequem; —  
Bleib stumm, so mach'st du dich angenehm!

Und willst du erreichen jetzt irgend ein Ziel,  
So lerne dich drücken und bücken!  
Der Off'ne und Ehrliche gilt jetzt nicht viel,  
Drum krieche und krümme den Rücken!  
Denn Wahrheit und Freimuth sind unbequem; —  
Geh' krumm, so mach'st du dich angenehm!

Die klugen drei Worte präget euch ein,  
Wollt ihr's zu was bringen hienieden!  
So will man's haben; — so laßt uns sein!  
Dann läßt man uns Alle in Frieden,  
Wer streng sich an diese drei Worte nur hält,  
Der kommt am Besten jetzt fort in der Welt.

### An Herrn P. Fränzel in Alaren.

Daß Sie alt sind, und wie ich heiße und wer ich bin, thut nichts zur Sache. Hier gilt es der Wahrheit. Ihre Entgegnung macht viel Worte, auf die Sache geht sie nur zu einem kleinen Theile ein. Wenn Sie vollständig und Satz für Satz, ohne Schwall und Geklingel, zu entgegenen Lust haben, so thun Sie es, und ich werde dann ausführlich antworten. Mit Windmühlen kämpfe ich nicht. Sie nennen sich einen Freund des Volkes und der Grundrechte, wollen sie aber nur in soweit einführen, als sie die Hierarchie nicht brechen, beachten nicht, daß sie bei uns bereits Gesetz sind und stellen sich dadurch nicht allein als einen Geistlichen, sondern auch als einen Mann dar, mit dem nicht zu streiten ist, weil er auf dem Standpunkte der Eigenliebe und der Selbstsucht steht. In Ihrem Namen bitte ich die Leser d. Bl. um Entschuldigung, daß sie Ihre lange inhaltleere Gegenrede verdauen mußten. Sie bot gar kein Interesse. Wenn ich weiter fechten soll, müssen Sie Ihren Scharfsinn mehr anstrengen, Ihr



Licht heller leuchten lassen, mit mehr Fleiß arbeiten, und heruntersteigen vom Throne päpstlicher Untrüglichkeit. Gründe will ich, Gründe!

### V e r m i s c h t e s.

Ein am 6. December Nachmittags zwischen einem Zwickauer Arbeitssträfing und seiner hierzu von Leipzig herzugekommenen Ehefrau an Justizamtsstelle zu Zwickau abgehaltener Eühnetermin hatte folgenden tragischen Ausgang: Mitten in dem, bei derlei Scenen gewöhnlichen Hin- und Herreden der beiden Ehegatten zieht der Ehemann plötzlich eine unbemerkterweise bei sich geführte Schere von besonders großem Kaliber, wie solche zu der ihm in der Anstalt angewiesenen Arbeit gebraucht wird, unter seiner knapp anliegenden Kleidung hervor und führte in demselben Moment einen Stoß nach der in seiner unmittelbaren Nähe stehenden Frau. Hätte nicht in eben diesem Augenblicke der den Detinirten begleitende und ihm zunächst stehende Aufseher letztere gepackt und wäre das übrige Amispersonal nicht sofort helfend beigesprungen, so konnte es wohl um das Leben der Frau geschehen sein, die auf die bezeichnete Weise zwar gerettet wurde, an deren Stelle aber der die Verhandlung leitende Aktuar eine leichte Wunde im Gesicht davon trug. Der Thäter soll bereits in der Anstalt Spuren von Geisteszerrüttung, ob bloß fingirte, steht dahin, zu erkennen gegeben und sogar die wirklich attentirte That vorher in Aussicht gestellt haben. —

Das Pirn. Wochenblatt enthält folgende Anzeige, die auch in andern Städten gewiß Beachtung und Nachahmung verdient:

### B e k a n n t m a c h u n g.

Die Unterzeichnete erneuert hierdurch ihre frühere Bekanntmachung,

daß alles Zugeben und somit auch das Weihnachtsgeheim völlig aufgehoben ist! —

Sie bemerkt dabei zugleich, daß Derjenige, welcher sich einer etwaigen Abweichung von dieser getroffenen Bestimmung schuldig machen sollte, in eine Geldstrafe von Zehn bis Zwanzig Thaler verfällt, welche zum Theil der Dres.-Armenkasse zufließen würde.

Pirna, den 14. December 1849.

### Die Kaufmannschaft.

Vor den Aussen zu Darmstadt ist kürzlich ein Riesenprozeß wegen der beim Aufstande des vorigen Sommers unternommenen Aufreißung der Main-Neckar-Eisenbahn, wodurch man die Züge von Militair hatte verhindern wollen, verhandelt worden. Es saßen 67 Angeklagte vor Gericht, die Verhandlungen haben 5 Wochen gedauert, und die Jury hatte nicht weniger als 250 Fragen zu beantworten. Drei Tage und drei Nächte waren die Geschwornen zur Berathung beisammen; denn bekanntlich dürfen sie ihr verschlossenes Sessionszimmer nicht eher verlassen, bis sie sich über die Beant-

wortung der einzelnen Fragen geeinigt haben. Am 29. November verkündeten sie ihren Spruch, wonach 17 für nichtschuldig erklärt, sofort freigesprochen und augenblicklich entlassen wurden, mit einer kräftigen und herzlichen Ermahnung des Präsidenten, künftig nur auf rechtem Wege zu wandeln und an Gesetz und Ordnung zu halten. Zwei Andere, die gleichfalls für unschuldig befunden worden, behielt man in Haft, als noch in die Theilnahme an der blutigen Oberlaudenbacher Volksversammlung verwickelt. Mit Schmerz sahen die 48 Zurückbleibenden ihre glücklicheren Genossen scheiden und hörten dann nach einander ihren Spruch an. Diese Publication dauerte von 9 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr vernahm man die Straf-anträge des Staatsanwaltes und die Repliken der Vertheidiger dagegen. Die Debatte über die Strafe währte noch einige Tage, dann ward jenen 48 Angeklagten das Urtheil vom Gerichtshofe verkündet. Es lautete bei 5 derselben auf Zuchthaus-, bei 32 auf Correctionshausstrafe von unterschiedlicher Dauer, 11 wurden von Anklage und Kosten entbunden. Das Verdict der Geschwornen ist streng, doch milde zugleich; man kann ihm das Lob der Gewissenhaftigkeit nicht versagen. Es sind nämlich die schweren Anklagepunkte des Hochverrathes und des Versuches der Tödtung, der letztere bei Allen, der erstere bei fast Allen, verneint worden. — So wäre denn dieser merkwürdige wöchentliche Proceß entschieden, einer der umfangreichsten, die je vor den Aussen geführt wurden. —

Der „badische Merkur“ erzählt aus Nassau: „Vor einigen Tagen fuhr hier ein Wagen, ziemlich beladen, vor der armseligen Wohnung einer dürftigen Frau an, begleitet von einigen oberländer Bauern in ihren Lederhosen und Zwillischitteln. „He, Fraule,“ rief der Eine, kommet und helfet abladen!“ Die Frau trat vor die Thüre und erfuhr, daß die Bauern ihr eine nicht unbeträchtliche Ladung von Kartoffeln, gedörrtem Obst, Gerste und anderen Lebensmitteln für den Winter gebracht hatten. Voll Erstaunen und freudiger Ueberraschung sah die arme Frau bald den Wagen mit seiner beglückenden Ladung, bald die Bauern an, die sich vergnügt die Hände rieben. Sie konnte sich nicht träumen, daß all der Reichthum, wie sie ihn in ihrem ganzen Leben noch nie besessen, für sie bestimmt sein sollte. Und doch war es so. Die Bauern hatten nämlich als Wehrmänner einige Zeit in den Kasematten geseffen und waren vor kurzem entlassen worden. Die arme Frau, welche mit ihrer Hände Arbeit als Tagelöhnerin ihren Lebensunterhalt gewinnt, hatte sich ihren Kaffee vom Munde erspart und ihn, wenn sie Gelegenheit fand, nach den Kasematten gebracht. Sie kam so ziemlich mit demselben zu den nämlichen Gefangenen, und gerade diese Bauern waren es, denen sie die sparsame Labung gebracht. In ihrer Dankbarkeit dachten diese zuerst an die Wohlthäterin, der sie jetzt reichlich vergalteten.“ —

Nachstehendes Faktum beweist neuerdings, schreibt die deutsche Zeitung aus Böhmen, wie weit



die Uebergriffe der kirchlichen Strafgewalt auch in unseren Tagen noch geben. Ein Pfarrer in Mähren wurde von dem geistlichen Vorstande der olmützer Diözese ganz im Sinne der mittelalterlichen Inquisition zur lebenslänglichen Kerkerstrafe in der Burgfeste Mirov deswegen verurtheilt, weil er einen höher gestellten Geistlichen — verklagt hat. Man nahm nicht Rücksicht darauf, daß er ein Greis von 70 Jahren war, sondern es wurde ihm, seines Subordinationsfehlers wegen, kurzweg die Pfarrerstelle genommen, und er mußte, ohne daß man seine Klage einer näheren Untersuchung gewürdigt hätte, in die schauerlichen Kerkerstuben des Spielberg für Geistliche, Mirov, ziehen. —

In Wien hat sich am 4. December folgender traurige Fall ereignet. Um 9 Uhr Morgens sollte von Seite des Wechselgerichtes die exekutive Teilbitung der Effecten eines in der Stadt wohnenden bürgerlichen Handelsmannes J. G. stattfinden. Der dazu abgeordnete Commissär fand jedoch die Wohnung verschlossen und mußte sie durch einen Schlosser öffnen lassen. Aber welch' ein Anblick bot sich den Eintretenden dar! Man fand beide Gatten mit dem Tode ringend im Bette, die unverkennbaren Symptome genommenen Giftes an sich tragend. Der Mann war schon dem Verschleiden nahe, dagegen gelang es, die Frau durch schnelle ärztliche Hülfe wieder in's Leben zurückzurufen. —

Appenzell J. Rh. Hier soll sich ein gräßlicher Criminalfall ereignet haben, wobei in Folge der peinlichen Inquisition — 110 Stockstreiche und nach Anwendung verschiedener anderer Foltern ganz nach Uebung der guten alten Zeit — der unschuldige Delinquent beinahe ein Verbrechen bekannt hätte, das er nicht begangen, und wornach er unschuldig zum Tode verurtheilt worden wäre. Eine Frauensperson tödtete nämlich eine andere und klagte, als sie des Mordes verdächtig eingezogen ward, ihren Liebhaber darüber an, der nun als unschuldiger, zum Krüppel gefolterter Mann im Lande herum betteln darf. — Nachträglich wurde das Mädchen doch zum Geständniß gebracht und zum Tode verurtheilt. Die Hinrichtung, welche am 4. d. in Appenzell vollzogen wurde, soll ein wirklich schaudererregender Akt gewesen sein; während zwei vollen Stunden hatten der Scharfichter und sein Knecht mit der erst 19jährigen Verurtheilten zu schaffen; sie mußte an Pfähle gebunden, ihr Kopf mittelst einer Stange aufrecht gehalten werden, und erst nach diesen langen Vorbereitungen war die Exekution möglich. — (Schw. N. Z.)

Am Trinitatflusse ist neuerdings wieder ein großer Golddistrict gefunden worden, der reiche Ausbeute verspricht. Nach Berichten der Goldgräber dürfte das Gold auf ganze Generationen hindurch unerschöpflich bleiben. 30,000 Mann gewinnen täglich im Durchschnitt 15,000 Unzen, nach englischem Gelde 48,000 Pfd. Die Hälfte des gewonnenen Goldes geht in Californien selbst schon in andere Hände über; die Goldgräber brauchen und vergeuden viel, die hohen Spiele sind außerordentlich im Schwunge. San Francisco erweitert sich wie

durch Zauber; London ausgenommen, möchte es auf der Erde keinen lebhaftern Platz geben. —

Das Ministerium des Innern auf den Sandwichsinseln wird gegenwärtig von einem Bremer bekleidet. Der Mann heißt Funke und war in frühern Jahren Polizeidiener in Bremen, erhielt seinen Abschied und nahm Dienste auf einem Schiffe. So kam er nach den Sandwichsinseln, wo er in das Militair eintrat und es bald zu großem Ansehen und zu einem Militairposten brachte. Gegenwärtig ist er Minister des Innern und hat Aussicht, mit der Zeit ein reicher Mann zu werden. — So wäre einmal der seltene Fall eingetreten, daß ein Polizeidiener es bis zum Minister des Innern brachte. —

— Californien. Letzten Sommer (1848) waren 3000 Menschen an den Wäschereien beschäftigt, dieses Jahr ist ihre Zahl auf 100,000 gestiegen, die, sobald die Regenzeit beendet ist, ihre Arbeit beginnen werden. Die Schätze Californiens scheinen unerschöpflich zu sein und die Berichte werden immer günstiger. 600 Meilen südlich soll sich noch ein anderer Goldfluß — Gellu ist sein Name — befinden, welcher noch reichere Ausbeute als der Sacramento zu geben verspricht. Allein mit all diesen goldenen Errungenschaften sind indeß Entbehrungen und Leiden mannichfacher Art verbunden, welche unwillkürlich an jene Fliege in der Fabel erinnern, die in den Honigtopf flog und darin umkam. Wohnungen sind nicht zu haben und wenn man Geld die Menge bietet, mehr als  $\frac{3}{4}$  der Abenteurer müssen unter freiem Himmel kampiren. Ein kleines Zimmer kostet 2000 bis 3000 Dollars den Monat und noch mehr; ein Duzend Eier wird mit 3 Dollars (circa 4 Thlr. 10 Sgr.) bezahlt. Den wirklichen Profit machen die Kaufleute zu San Francisco, die die Goldsucher, wenn sie mit ihren Schätzen zurückkehren, förmlich auspressen. Sie stellen enorme Preise, und da die Leute essen müssen und sich kleiden wollen, sind sie gezwungen, zu zahlen, was man fordert. Ein Hotel zu San Francisco, „the union“ genannt, ist für eine jährliche Miethe von 95,000 Dollars (über 100,000 Thlr. Pr. Et.) verpachtet und ein einfaches Zimmer bringt in demselben Zeitraume 18000 Dollars ein. —

Unter den deutschen Zeitungen hat zuerst die Kölner Zeitung von dem electro-magnetischen Telegraphen hinsichtlich der Berliner Nachrichten einen umfassenden Gebrauch gemacht. Was am Morgen in Berlin geschehen, steht am Nachmittag schon in der Kölner Zeitung. Fast zauberhaft klingt es, wenn man hört, daß der Berliner Berichterstatte der Kölner Zeitung, der die telegraphische Depesche auf den Bahnhof gebracht hatte, als er denselben danach sofort verlassen wollte, zurückgerufen wurde, um schon den Bescheid von Köln in Empfang zu nehmen, daß die Depesche angekommen sei.

Im Marne departement haben die Behörden kürzlich ein Verbrechen entdeckt, das entfernt an die Geschichte Kaspar Hausers erinnert. Eine Mutter hat ihren, vermuthlich blödsinnig gewordenen



Sohn fünfzehn Jahr hindurch in einem Stalle eingesperrt gehalten! Die mit der Konstatirung des Verbrechens beauftragten Magistrate sagen in ihrem Berichte: Ein abgelegener, nur von einer kleinen Luke erhellter Stall, aus dem kein Ruf außerhalb vernehmbar ist, war die Behausung des Unglücklichen. Im Hintergrunde in einem Winkel sahen wir ihn in einem Haufen alten Heues oder vielmehr stinkenden Mistes zusammengekauert. Eine alte Blouse, die einmal blau gewesen war, und die man ihm kurz vor unserem Besuche angelegt hatte, war all seine Kleidung. Seit 15 Jahren ist er nackt, ohne Wäsche, ohne Pflege und Hilfe, Tag wie Nacht, Winter und Sommer ohne Feuer und Licht, eingesperrt gewesen. In der Mauer zur Rechten, nach dem Hofe zu, befand sich ein kleines Loch, durch das man ihm seine Lebensmittel, meist grobes Brod und das schlechteste Obst zuwarf. Ein Gefühl des Schauderns bemächtigte sich aller Anwesenden bei seinem Anblicke, nur seine Mutter blieb gleichgiltig. Wir riefen ihn bei seinem Namen — Potelet — richteten die freundlichsten Worte an ihn; er schien uns kaum zu bemerken. Seine Mutter warf ihm kleine Aepfel hin, wie man sie einem gefräßigen Thiere vorwirft; er griff danach, zog sie an sich heran, führte sie aber nicht an den Mund, sondern barg sie im Mist. Wir ließen ihm ein Glas Wein bringen, das er mit Wohlgefallen leerte. Der Procurator der Republik und wir nahmen ihn unter den Armen und stellten ihn aufrecht; er konnte sich indeß keinen Augenblick halten, und wir mußten ihn auf seinen alten Fleck wieder hinlegen. Der Unglückliche schien gegen unsere Bemühungen nicht unempfindlich. Er ist groß gewachsen; sein Gesicht und seine Augen sind schön, sein Scheitel ist kahl, sein brauner Bart, der wohl seit 18 Jahren nicht abgenommen ist, dicht. Die schlechte Blouse ausgezogen, die man ihm nur wegen unseres Besuches angelegt hatte, war er vollkommen nackt. Seit 18 Jahren ist kein Arzt zu ihm gerufen worden, oder hat sich sonst Jemand um seine Gesundheit bekümmert, obgleich er in dem Stalle mehre Krankheiten gehabt hat, unter anderen vor einem Jahre die Blattern. Potelet ist 38 Jahre alt. Seit seinem 20. Lebensjahre ist er ohne Hilfe und Pflege; die ersten Jahre von da an brachte er in einer Art Käfig zu; dann ward er nach dem verpesteten Stalle gebracht, worin wir ihn gefunden haben. Sein ganzer Körper war mit Koth und Unrath bedeckt. Weder Eimer, noch Trog, noch Wasser fand sich in seinem Stalle. Sein Gesicht war, unseres Besuches wegen, gewaschen worden, seine Hände und der übrige Körper nicht. Auf alle unsere Fragen antwortete er nicht; die einzigen Worte, die er ausstieß, waren: das Haus ist eingefallen, das Haus ist eingefallen. Potelet war ein sehr geschickter Zimmermann; man zeigte uns ein von ihm verfertigtes Modell von dem Gerüste eines Hauses. Nach dem Berichte des Arztes ist sein Zustand jetzt unheilbar geworden, und er wird nicht lange mehr leben. —

Selten ist wohl ein Fall vorgekommen, in welchem das Teufelische, dessen der Mensch fähig ist,

so grell zu Tage trat, als bei einem achtundzwanzigjährigen gewissen Baumann, einem Obsthändler, der in diesen Tagen vor dem Schwurgerichte in Baderborn stand. Er hatte seine Frau sieben Jahre lang, so lange er mit ihr verheirathet war, auf das Gräßlichste geprügelt und mißhandelt, und endlich prügelte er sie buchstäblich zu Tode; denn als sie nach einer unmenschlichen Mißhandlung starb, hatte sie mehrere tödtliche Wunden am Kopfe, und an vielen Stellen des Körpers waren die Knochen zer schlagen. Und diese Frau trug, ohne ein Wort zu sagen, mit wahrer Engelsgeduld (man könnte auch sagen Eselsgeduld) die fürchterlichsten Qualen diese langen sieben Jahre hindurch; wenn die Nachbarn sie bemitleideten, schwieg sie, oder sie entschuldigte wohl gar ihren Peiniger, und wenn sie einmal weinte und seufzte, so geschah es ihrer Kinder wegen. „Ach, meine Kinder!“ jammerte sie noch, ehe sie verschied. Die Geschwornen erkannten den Mann einstimmig des Todtschlags seiner Frau für schuldig, der Gerichtshof aber verurtheilte ihn nur zur Zuchthausstrafe von 25 Jahren, weil sich nicht erweisen ließ, daß er seine Frau absichtlich getödtet. —

Das Criminalgericht in Waadt hat während einer ganzen Woche Sitzung gehalten zur Beurtheilung eines glücklicher Weise seltenen Criminalfalles. Eine Mutter gestand die Ermordung dreier Kinder, jedesmal 8, 10 und 12 Tage nach ihrer Geburt, und einen Mordversuch an ihrem jüngstgeborenen vierten. Der Vater war der Mitschuld an diesem scheußlichen Verbrechen angeklagt. Die Bevölkerung von Lausanne, entrüstet über einen solchen Criminalfall, wohnte den Verhandlungen ungemein zahlreich bei. Gerichtliche Medicin kam hier vorzugsweise zur Sprache, da es sich darum handelte, zu ermitteln, ob die nach eigenem Geständniß der Mutter den vier Kindern gegebenen Dosen von Mohushyrup den Tod herbeiführen könnten, oder nicht. Der Angeklagte, Hermenjat mit Namen, läugnete seine Mitschuld fortwährend. Das Verdikt der Jury sprach nur gegen die Frau Hermenjat das „Schuldig“ aus, und so wurde diese zu 30 Jahren Gefängniß, der nach der Todesstrafe größten Strafe, verurtheilt. Die Todesstrafe konnte trotz des eigenen Geständnisses nicht gefällt werden, weil der Tod der drei ersten Kinder schon vor mehr als 3 Jahren erfolgt war.

Ein unerhörtes Ereigniß hat sich in Znaim (Oesterreich) zugetragen, ein Criminalfall vom ausgezeichnetsten Interesse, der freilich noch in tiefes Dunkel gehüllt ist, aber eben jetzt das Publikum in die höchste Spannung versetzen muß. Der Magistrats-Canzler Scharer lebte seit neun Jahren mit seiner 29jährigen Ehefrau in Znaim. Die Frau galt allgemein als sehr brav, indessen war ihre Ehe unglücklich, und es war notorisch, daß Scharer sie nicht selten arg mißhandelte. Das moralische Leiden wirkte auf sie in solchem Maße, daß sie in eine auszehrende Krankheit verfiel, die ihrem Leben binnen Kurzem ein natürliches Ziel gesetzt hätte. Eines Tages fand man den Untertheil eines weiblichen Körpers, der bei den Schenkeln fast kunstgemäß abgelöst war, am Rabensteine, einem bei dem



Znaimer Publicum beliebten Spazierorte, ausgefetzt. Als die Nachricht von dem entsetzlichen Funde in die Magistrats-Canzlei gelangte, rief Scharer, dem schon seit zwei Tagen eine auffallende Verflörung abzumerken war: „Das ist gewiß meine Frau!“ rannte in die Amtsstube, wo der Körper niedergelegt war, und ohne ihn genauer angesehen zu haben, schrie er: „Ja, ja, das ist sie!“ Erst jetzt eröffnete er, daß seine Frau bereits vor zwei Tagen verschwunden sei, und daß der Mord höchstwahrscheinlich von einem polnischen Grafen herrühre, der bekanntlich vor zehn Jahren ein zärtliches Verhältnis mit ihr unterhielt. Er habe den Grafen gesehen, müsse seine Spur ausforschen und wünsche demzufolge einen Reisepaß. Derselbe wurde ihm ausgefertigt, und Scharer verschwand. Erst jetzt verfiel man auf den Gedanken, das Dienstmädchen

der Scharer'schen Eheleute zu vernehmen. Ihre Aussage lautete dahin, vor zwei Tagen sei ein Herr in Scharer's Abwesenheit in das Zimmer getreten und habe gerufen: „So bewahrst Du meine Treue! u. s. w.“ Das Gericht veranstaltete nun eine genaue Durchsuchung der Thaja, in der Hoffnung, den Körper dort zu finden. Man fand ein blutiges Leintuch mit einem schweren Steine. Hierüber befragt, wurde die Magd verlegen, gab ausweichende Antworten und entfernte sich noch vor dem zweiten Verhöre gänzlich. Die Ueberreste des Körpers ausfindig zu machen, blieb erfolglos. Dem ärztlichen Gutachten zufolge mußte die Leiche wenigstens drei Tage lang gewässert worden sein, da der vorgefundene Theil gar keine Blutspuren an sich trug. —

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Auf Antrag der 1. Kammer der Ständeversammlung ist für hiesige Stadt, zur 1. Abtheilung des 71. Wahlbezirks gehörig, eine nachträgliche Wahl, beziehentlich eines Abgeordneten für die 1. Kammer, von dem Königl. Ministerium des Innern angeordnet worden. Demnach werden hiermit diejenigen Stimmberechtigten hiesigen Orts, welche nach den gesetzlichen Vorschriften zur Theilnahme an der Wahl für die 1. Kammer berechtigt sind, und sich in Folge unserer unterm 2. October 1849 erlassenen Aufforderung nicht angemeldet haben, hiermit aufgefordert, vom 19. December bis mit den 27.

December 1849

von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr an Expeditionsstelle des unterzeichneten Bürgermeisters sich anzumelden, über ihr Stimmrecht auszuweisen und dagegen die Stimmzettel in Empfang zu nehmen.

Wer sich an diesen Tagen und spätestens bis den 27. December 1849 Nachmittags 5 Uhr nicht angemeldet, geht seines Stimmrechtes verlustig.

Von dem Wahlausschusse der 1. Abtheilung des 71. Wahlbezirks wird der Tag der Abgabe der ausgefüllten Stimmzettel noch anberaunt werden.

Wilsdruf, den 18. December 1849.

Der Rath daselbst.

Scheffler, B.

### Edictalcitation.

Nachdem der Schuhmachermeister Carl Gottlieb Wilhelm Pinkert in Wilsdruf bei unterzeichnetem Gericht seine Insolvenz angezeigt hat, so ist zu dem Vermögen desselben der Concursproceß zu eröffnen gewesen.

Gerichtswegen laden wir daher alle bekannte und unbekanntete Gläubiger Pinkerts

den 4. Januar 1850

Vormittags an hiesiger Gerichtsstelle in Person zu erscheinen, ihre Ansprüche bei Strafe der Ausschließung bei diesem Creditwesen und zur Vermeidung des Verlustes der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand anzumelden und zu bescheinigen, mit dem bestellten Concursvertreter über die Richtigkeit der angemeldeten Forderung, sowie unter sich über deren Vorzugsrecht zu verfahren und binnen 6 Wochen zu beschließen, sodann

den 20. Februar 1850

der Eröffnung eines Ausschließungsbescheides, welcher für die Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für bekannt gemacht erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hiernächst

den 4. März 1850

Vormittags 10 Uhr in Person oder durch gehörig, namentlich zu Abschließung eines Vergleichs legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle fernweit zu erscheinen, unter einander die Güte zu pflegen und sich wo möglich zu vergleichen, unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche sich über die Annahme der etwaigen Vergleichsvorschläge nicht oder nicht bestimmt erklären sollten, für in die Beschlüsse der Mehrzahl einwilligend werden erachtet werden, im Falle jedoch, daß ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte,

den 15. Mai 1850

der Eröffnung eines Ordnungserkenntnisses, das für die etwa Außenbleibenden Mittags um 12 Uhr als bekannt gemacht erachtet werden wird, sich zu versehen.

Auswärtige Gläubiger haben zur Vermeidung von 5 Thlr. Strafe Bevollmächtigte zu Wilsdruf zur Annahme von Ladungen zu bestellen.

Wilsdruf, den 26. Juli 1849.

Die von Schönbergischen Gerichte.

Leonhardi, B. Ger. Dir.

Eine neue grüne Schlittendecke liegt ganz billig zu verkaufen bei dem Stadt-Registrator Klemann in Tharand.



Die zum Nachlasse Johann Gottfried Kost's zu Neutanneberg gehörigen Mobilien, an Haus- und Wirtschaftsgeschirre, Zimmermannshandwerkzeug, Kleidern und dergl. sollen

den 31. December 1849

von Vormittags 9 Uhr an im Kost'schen Hause zu Neutanneberg durch die dortigen Gerichts-Personen öffentlich versteigert werden.

Das Verzeichniß dieser Sachen ist im Gasthose zu Tanneberg ausgehängen.

Tanneberg, den 7. December 1849.

Die von Schönberg'schen Gerichte.

Schreier, G. B.

Wegen Aufgabe der Fabrikation von gußeisernen Kochgeschirr sollen auf der König Friedrich August Hütte im Plauenschen Grunde

Donnerstag, den 3. Januar 1850, und nach Befinden die folgenden Tage, von Vormittags 8 Uhr an, die noch vorhandenen Geschirre, als emaillirte gußeiserne Bauch- und Waschsinnentöpfe, Casserolle, Siegel, Leimtiegel, Schüsseln, Kessel u. s. w. an Meißbietende gegen baare Zahlung verkauft werden.

König Friedrich August Hütte, den 13. December 1849.

Die Administration.

Ein Haus mit Garten auf einem Dorfe in der Nähe von Tharand und Wilsdruf an einer sehr lebhaften Straße, steht aus freier Hand zu verkaufen, sehr passend für einen Professionisten, besonders für einen Böttcher. Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl. in Wilsdruf und Tharand.

Auf dem Gute Heilsberg bei Tharand werden zum 1. Januar 1850 2 tüchtige, mit guten Zeugnissen versehene Kuhmåde gesucht.

## Kalender-Verkauf.

Alle gangbaren Sorten Kalender, als:

Leipziger Volkskalender,

Ameisenkalender,

Dresdner, Meißner, Pirnaische, Großenhainer,

Stolpner und Neustädter Kalender, starke und schwache, auf 1850, sind stets zu haben bei

F. A. Lauscher, Buchbinder in Tharand.

So eben erschien und ist bei Klinkicht und Sohn in Meissen für 3 Ngr. zu haben:

## Das Buch der nächsten Zukunft.

Oder: Vorgesichte (Vorgeschichten) und Prophezeihungen aus dem Volke über die nächsten politischen und socialen Ereignisse des Jahres 1850. Berlin, bei Friedr. Gerhard.

Inhalt: Vorwort. — Die Volksfage und Volksprophezeihung. — Die Rheinprovinz und

Westphalen nach Uebereinstimmung aller Volksprophezeihungen der Schauplatz der bevorstehenden großen Ereignisse. — Uebereinstimmung in Bezug auf die Zeit des Krieges und den endlichen Sieger in demselben. — „Türkenpferde werden im Jahre 1850 im Dom zu Köln stehen.“ — Der gegenwärtige Sultan und seine Bedeutung in nächster Zeit. — Der General Bem. — Sein Uebertritt zum Muhammedanismus. — Der Drei-Königs-Bund und der Beitritt des Königs von Baiern zu demselben, bereits im Jahre 1807 durch den Bauersmann Joh. Ad. Müller vorhergesagt. — Ferneres Gesicht des A. Müller im Jahre 1808 über Oesterreich und Preußen. — Untergang der alten Welt prophezeit von einem alten Geislichen.

Gesetz, einen Aufschub des Ablaufs der in dem Gesetze vom 23. Juli 1846 bestimmten Verjährungsfrist betreffend. Preis: 1 Neugroschen.

Donnerstag, den 27. December, als den 3. Weihnachtsfeiertag, soll von dem Königl. Bergmusikcorps ein

## Extra-Conzert

im Saale des Ludwig'schen Gasthofes zu Kesselsdorf gegeben werden, wozu freundlichst einladet  
E. Buchmann, Musikdirector.

Unsere tiefgefühltesten, wärmsten Dank für die uns so vielseitig gewordene Theilnahme an unserem Verluste und insbesondere den hochverehrten Männern, welche unsern verewigten Vatten, Vater, Schwieger- und Großvater, den Erbheirichter Heber, auf seinem letzten Wege mit ihrer eben so unerwarteten als zahlreichen freundlichen Begleitung beehrten.

Tharand, am 14. December 1849.

Die verw. Erbheirichter Heber für sich und im Namen ihrer Kinder, ihres Schwieger-sohnes und ihrer Enkel.

## Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 15. Decbr. 1849.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

	auf 4 R <sup>fl</sup>	4 bis	— R <sup>fl</sup>	auch	— R <sup>fl</sup>
für Weizen	4	4	5	—	—
- Roggen	2	2	5	—	—
= Gerste	1	20	22½	—	—
= Hafer	1	4	10	—	—
= Erbsen	2	2	6	—	—
= Wicken	1	22½	—	—	—

Die Marktdeputation.

Druck von E. E. Klinkicht und Sohn in Meissen